

Mit Stiftungen und Spenden neue Welten erobern

Von Johanna Eberhardt

Vor einer Woche haben die Radler der Tour der Hoffnung, die seit mehr als 20 Jahren für die Unterstützung krebskranker Kinder unterwegs sind, der Heidelberger Universitätskinderklinik einen Scheck über 200 000 Euro überreicht. Vermittelt hat ihn Manfred Lautenschläger. Der MLP-Gründer und heutige Aufsichtsratschef des Heidelberger Finanzdienstleisters schwingt sich immer gern in den Sattel – zum eigenen Vergnügen ebenso wie für einen guten Zweck.

Diese Woche geht es um ein noch viel größeres Projekt: die Universität feiert das Richtfest ihrer neuen Kinder- und Jugendklinik. Mit einer Spende von 14 Millionen Euro hat Lautenschläger den Grundstein für den Bau, der 2008 bezogen werden soll, gelegt. Als die Schenkungsurkunde vor vier Jahren unterzeichnet wurde, sprach Universitätsrektor Peter Hommelhoff fast ehrfürchtig von der größten Zuwendung an die Hochschule „in demokratischen Zeiten“.

Lautenschläger, der vor Kurzem 67 Jahre alt geworden ist, gehört zu den „üblichen Verdächtigen“, wenn in der Region ein Spender oder Sponsor gesucht wird. Für die Universität Heidelberg und die Hochschulmedizin ist er in den vergangenen Jahren zu einem regelrechten Mäzen geworden.

1998 hat der damalige Rektor Jürgen Siebke den erfolgreichen Unternehmer, fünffachen Familienvater und Absolventen der Heidelberger Ruperto Carola, als Förderer seiner alten Universität gewonnen. Damals stellte Lautenschläger der Hochschule den ersten Firmensitz der MLP in Heidelberg, eine Jugendstilvilla im Stadtteil Neuenheim, zur Verfügung, wo seither die Professoren Paul Kirchhof und Manfred Rose an einem neuen Steuerrecht basteln.

Es folgten die Stiftung eines hoch dotier-

ten Wissenschaftspreises für die Universität Heidelberg, die Gründung einer Stiftung zur Erforschung der Diabetes, die Auslobung eines Auslandsstipendiums für Heidelberger Chirurgen und vieles andere mehr. Seit Anfang 1999 ist Lautenschläger Ehrensenator der Heidelberger Universität, seit 2000 Mitglied des Hochschul- und des Aufsichtsrats ihres Klinikums.

Als dessen Vorstand Professor Eike Martin Lautenschläger vor einigen Jahren die Nöte der Kinderklinik schilderte, hat er nicht lange gezögert. Auf 80 Millionen Mark wurden damals die Kosten für einen Neubau veranschlagt. In Stuttgart wollte man nur 13 Millionen bereitstellen. Als Alternative schlug die Landesregierung eine stufenweise Sanierung über zwölf Jahre vor.

Lautenschläger ließ sich die alte Klinik zeigen und kam zu der Überzeugung: „Eine Sanierung bei laufendem Betrieb wäre eine Zumutung für alle Beteiligten.“ Nur eine Nacht brauchte er anschließend, um alles zu überdenken. Dann stand seine Entscheidung fest, die 13 Millionen des Landes um 27 Millionen Mark (aus denen inzwischen 14 Millionen Euro geworden sind) so aufzustocken, dass es, mit Bundeszuschüssen von 50 Prozent nach dem Hochschulbaufördergesetz, für den Neubau reichen würde.

Als sein Unternehmen wenige Wochen später nach jahrelangem Höhenflug durch Vorwürfe der Falschbilanzierung in eine Existenz bedrohende Krise geriet, fürchteten viele, es könnte nun doch nichts werden mit dem Projekt. Innerhalb weniger Monate war damals der Wert der MLP-Aktie von 180 auf sechs Euro gefallen. „Mein Vermögen war ziemlich zusammengedätscht“, sagt Lautenschläger, der sich kurz zuvor als mehrfacher Milliardär noch zu den 100 reichsten Deutschen zählen durfte, heute unverblümt.

Daran, seine im Jahr 2002 angekündigte Spende für die Klinik rückgängig zu machen,



Manfred Lautenschläger sagt, er müsse nicht als Milliardär sterben, und betätigt sich als Mäzen, unter anderem für Medizin. Foto Rothe

dachte er dennoch keinen Augenblick. „Aber die Vorstellung, ich könnte sie nicht einhalten, war ein Alptraum“, gesteht er. 2003 verkaufte er fünf seiner 34 Millionen MLP-Aktien – nicht nur, um diese und andere Zusagen einzulösen, sondern auch, um MLP-Mitarbeitern unter die Arme zu greifen, die sich beim Aktienkauf verschuldet hatten. In den zurückliegenden Jahren hat er sein Unternehmen wieder auf Vordermann gebracht. Daneben war Geldverteiler für gute Zwecke – von der Unterstützung des Sports bis zu einem Haus für ehemalige Zwangsarbeiter in Heidelberg. Partnerstadt Simferopol auf der Krim – „eine wesentliche Betätigung“ für ihn.

Er müsse „nicht als Milliardär sterben“, sagt Lautenschläger. „Ich habe keinen Privatjet und keine Villa auf Ibiza – überhaupt keine Auslandsimmobilien.“ Seinen fünf Kindern, müsse er „kein Riesenvermögen vererben.“ Sein eigener Vater war ein einfacher Beamter. Er selbst hat Jura studiert in Heidelberg und war bis zu seinem 30. Lebensjahr „ganz arm“. Dann allerdings hat er, nach einer kurzen Zeit als Rechtsanwalt, mit der Beratung und dem Verkauf von Versicherungen an junge Akademiker ein florierendes Unternehmen aufgebaut.

Abgehoben hat er deshalb nie. Mit seiner Familie, die ihm über alles geht, macht er noch immer am liebsten Urlaub im Robinsonclub. „Da schlafe ich in einer ganz einfachen Kemerate“, verrät er.

Als Stifter ist es ihm wichtig, sein Geld sinnvoll auszugeben – nicht mit der Gießkanne, sondern gezielt. „Das ist eine sehr kreative Sache, eine Art reziprokes Unternehmertum.“ Er wolle nicht klotzen, sondern punktuell helfen. „Gerade in der Forschung, kann man mit vergleichsweise kleinen Beträgen viele wichtige Projekte anschieben, die es sonst gar nicht geben würde.“

Ein besonderes Anliegen ist ihm die Förderung der Medizin. Vor 25 Jahren, mitten in der Aufbauphase seiner Firma, war er an Bauchspeicheldrüsenkrebs erkrankt. Die Überlebensrate lag damals bei ein bis zwei Prozent; in ganz Deutschland gibt es nur zwei weitere Menschen, die bei gleicher Diagnose ebenso lange überlebt haben wie Lautenschläger. Am Klinikum Heidelberg liegen die Überlebenschancen inzwischen bei 23 Prozent. Mit Hilfe eines Forschungsvorhabens, das Lautenschlägers Stiftung finanziert, sollen sie auf über 50 Prozent steigen. „Wissenschaftliche Projekte oder kulturelle und soziale Aktivitäten zu fördern ist spannend und faszinierend“, sagt der Mäzen. „Es ist eine ganz neue Welt für mich.“